



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vom Wettbewerb der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Einsicht nicht zu verschließen in der Erkenntnis, daß England sonst unvermeidlich das türkische Feuer anzünden würde, schon um dem russischen Vordringen in Asien Halt zu gebieten.

Die Lage fordert die schweigende aber geschärfte Wachsamkeit auch der deutschen Politik heraus.

H. J.



Vom Wettbewerb der Lebensversicherungsanstalten in Deutschland



In Deutschland bestehn 45 Lebensversicherungsanstalten. Die Auswahl, die dem Publikum zu Gebote steht, ist also groß genug, zumal da neben den einheimischen auch noch eine Reihe ausländischer Anstalten in Deutschland Geschäfte abschließt. Obwohl nun die Kreise, an die sich die Angebote der Lebensversicherungsunternehmungen wenden, den ganzen Bevölkerungstatus umfassen, sodaß fast alle Gesellschaften Jahr für Jahr reiche Ausbeute erzielen, so hat sich doch der Wettbewerb unter den Versicherungsanstalten gerade in Deutschland immer schärfer gestaltet. Man kann wohl sagen, daß in keinem andern Lande der Welt die Konkurrenzthätigkeit der Lebensversicherer so heftige Fehden, dann aber auch einen so hohen Grad von Leistungen hervorgerufen hat.

Gewöhnlich pflegen sich die Produzenten, wofür in unserm Falle die Lebensversicherungsanstalten anzusehen sind, nach Aufgebot der stärksten Kampfmittel gegeneinander zu einem Ring, Syndikat oder Trust zusammenzuschließen, um dem Konsumenten als „gemeinsamem Feind“ geschlossen gegenüber zu treten. In andern Ländern, wie z. B. in Frankreich, besteht unter den Lebensversicherern eine Uniformierung ebenso in bezug auf die Tarife wie auf die Versicherungsbedingungen, sodaß — da alle Gesellschaften fast genau dasselbe bieten — für einen heftigen Konkurrenzkampf der Anlaß fehlt. Daß eine solche Übereinkunft in Deutschland nicht möglich ist, liegt erstens daran, daß die Verschiedenheit der einzelnen Anstalten in ihren Leistungen sehr groß ist, und zweitens an dem Prinzipienstreit zwischen „Aktie“ und „Gegenseitigkeit“, der sich wie ein roter Faden durch die deutsche Affekuranzgeschichte zieht. So wenig sich äußerlich der Betrieb einer Gegenseitigkeitsanstalt von dem einer Aktiengesellschaft unterscheidet (viele Versicherte wissen überhaupt nicht, welcher Gruppe ihre eigne Anstalt angehört!), so scharf werden die Unterschiede von beiden Lagern betont. Die Gegenseitigkeit, die in den übrigen Kulturländern (mit Ausnahme der nordamerikanischen Union) eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielt, ist in Deutschland zu einer höchst bedeutungsvollen Entwicklung gelangt; da sie die Form des genossenschaftlichen Betriebsunternehmens darstellt, bei dem die Versicherten zugleich die Gesellschaftseigentümer sind, widerstrebt sie ihrer Natur nach einem Zusammenschluß mit den reinen Erwerbgesellschaften, die von Aktionären gegründet und betrieben werden. Die mächtige Stellung der großen Gegenseitigkeitsanstalten in Deutschland

verhindert so die Syndizierung der Versicherungsproduktion zum Vorteil des sich versichernden Publikums.

Scharfer Wettbewerb bringt immer zwei Dinge zur besondern Ausbildung, die Qualität der Leistung und ihre Propaganda. Wo der Antrieb durch Konkurrenz fehlt, tritt Stagnation ein; die französischen Gesellschaften, die sich gegenseitig keine Konkurrenz machen, begnügen sich seit Jahren, ihren Bestand zu erhalten; große Vermehrungen weist keine von ihnen auf. Es liegt auf der Hand, daß das kein Vorteil im volkswirtschaftlichen Sinne ist. Die Lebensversicherung muß bis in die letzten Kreise der Bevölkerung getragen werden, wenn sie wirklich erziehend wirken soll, und die Gesellschaften verkennen ihre Aufgabe, die nur auf die Wahrung ihres Besitzstandes bedacht sind, um in den Erträgen für die Unternehmer keine Einbuße zu erleiden. Die Konkurrenz ist eine der mächtigsten Triebfedern, diese sozialpolitische Aufgabe der Lebensversicherungsanstalten erfüllen zu helfen.

Die Mittel, die die Propaganda anwendet, um eine möglichst große Zahl von Versicherungen herbeizuschaffen, sind von der verschiedensten Art. Die außerordentlich große Ankenntnis, die im Publikum über das Versicherungswesen herrscht, begünstigt es, daß nicht immer die wirklich besten Anstalten die meisten Abschlüsse machen, sondern die, die die Reklame am ausgiebigsten handhaben, und namentlich die, die am meisten für ihre Akquisition aufwenden. Wer die Praxis des Versicherungswesens kennt, der weiß, welche unwesentlichen Punkte häufig den Ausschlag bei der Wahl einer Versicherungsanstalt geben. Da ist zunächst das besonders von den Amerikanern beliebte Paradien mit den großen Zahlen der Geschäftsabschlüsse. Die drei „Giants,“ wie sich die großen Newyorker Anstalten „Equitable,“ „Mutual“ und „Newyork“ nennen, haben vermöge ihres internationalen Geschäftsgebiets eine weit größere Ausdehnung als jede deutsche, überhaupt jede europäische Anstalt. Der Sachverständige weiß natürlich, daß die bloße Ausdehnung einer Gesellschaft nichts mit ihrer Güte, ihrer Solvenz und ihrer Billigkeit zu tun hat. Es kommt nicht darauf an, sagt schon Lichtenberg, ob in einem Reiche die Sonne nicht untergeht, sondern darauf, was sie auf ihrem Wege zu sehen bekommt. Im Punkte der Qualität hüten sich die Amerikaner vor einem Vergleich mit den guten deutschen Anstalten, um so mehr als ihre prunkenden Riesenzahlen beim Publikum viel mehr „ziehen“ als die von deutschen Gesellschaften mit geringerem Tamtam gebotne bessere Qualität.

Eine andre Art, Kandidaten zu fangen, die ebenfalls nur durch die allgemeine Unwissenheit in Versicherungsdingen möglich ist, besteht in der Abgabe eines Teiles der Agentenprovision an den sich Versichernden. Vielfach wird eine förmliche Auktion veranstaltet, und die Versicherung der Gesellschaft zugewandt, deren Agent den meisten „Rabatt“ bewilligt. Wer auch nur einigermaßen darüber nachdenkt, der muß sich sagen, daß Gesellschaften unmöglich billig versichern können, die ihren Agenten so hohe Provisionen zahlen, daß diese unbedenklich bedeutende Summen davon abgeben können. Der Agent muß von seiner Provision doch immer soviel übrig behalten, daß sich das Geschäft für ihn lohnt, denn er lebt ja davon. Da aber eine Ver-

sicherungsgesellschaft alle ihre Ausgaben nur aus den eingehenden Prämien-
geldern der Versicherten bestreitet, so liegt klar zutage, daß sie den so-
genannten „Rabatt,“ der für sie einen Ausfall bedeutet, in den spätern Jahren
irgendwie wieder hereinbringen muß. Das geschieht dadurch, daß dann eben
die Dividenden an die Versicherten niedriger ausfallen. Der Rabattunfug ist
in Deutschland neuerdings so zu einem Grundübel des Lebensversicherungs-
betriebs geworden, daß alle Anstrengungen der soliden Gesellschaften, ihn ein-
zudämmen, fruchtlos erscheinen; hier kann nur ausführliche Belehrung des
Publikums helfen. Die Provisionsabgabe ist meist das Konkurrenzmittel der
kleinern und weniger leistungsfähigen Anstalten; ein Agent, der Rabatt an-
bietet, kompromittiert seine Gesellschaft dadurch sofort als von geringem Wert.

Das dritte Lockmittel, und zwar das bestechendste, das der unbekümmerten
Acquisition zur Verfügung steht, sind die sogenannten Kostenberechnungen, die
unter Annahme eines mehr oder weniger hohen Dividendensatzes angeben sollen,
wieviel der Kandidat insgesamt für seine Versicherung zu leisten haben wird.
Diesen Berechnungen werden die gegenwärtig von den Gesellschaften verteilten
Dividenden zugrunde gelegt. An und für sich ließe sich nichts gegen solche
Kostenvoranschläge sagen, wenn nicht häufig — mit oder ohne Absicht — viel
zu hohe Dividenden in Aussicht genommen würden. Das gilt namentlich
von der sogenannten „steigenden Dividende.“ Dabei sollen die Gewinnanteile
der Versicherten im Anfang niedrig sein und von Jahr zu Jahr nach einem
bestimmten Satze steigen. Nun kann man bei einer solchen Einrichtung, die
die Erfüllung der versprochenen Leistungen sehr weit hinauschiebt, lange Zeit
mit viel höhern Sätzen rechnen, als die finanzielle Lage einer Gesellschaft
eigentlich zuläßt. So kommt es, daß die Kostenvoranschläge für Versicherungen
mit steigender Dividende vielfach bei finanziell schwächeren Instituten, die im
Versprechen recht skrupellos sind, viel billiger geraten, als bei soliden und
reichen Gesellschaften, die nur so viel in Aussicht stellen, wie sie verantworten
zu können glauben.

Dies sind die Schattenseiten, die Unarten, die durch die Konkurrenz auf
dem Lebensversicherungsgebiet aufgekomen sind. Von den glänzenden Fort-
schritten, die die wertvolle Frucht des Wettbewerbs ausmachen, geben dagegen
die nachfolgenden Zahlen Zeugnis, in denen der gegenwärtige Stand der
deutschen Lebensversicherung nach der geschäftlichen und der finanziellen Seite
getrennt zum Ausdruck kommt. Die folgende Übersicht zeigt zunächst die ge-
schäftliche Entwicklung im Jahre 1902.

A. Gegenseitigkeitsanstalten

Gesellschaft	Gründungs- jahr	Zu er- ledigende Anträge Mark	Neue Auf- nahmen Mark	Netto- Zuwachs Mark	Versiche- rungsbestand Ende 1902 Mark
Gothaer	(1827)	52 936 000	44 015 800	16 767 480	824 514 680
Alte Stuttgarter	(1854)	56 366 850	44 580 330	26 908 013	653 473 715
Alte Leipziger	(1830)	58 137 400	46 577 700	25 048 300	649 125 250
Karlsruher	(1864)	41 009 900	32 637 614	19 397 556	495 989 821
Deutsche Militärdienst	(1878)	17 677 370	16 032 860	928 687	297 907 348

Gesellschaft	Gründungs- jahr	Zu er- ledigende Anträge Mark	Neue Auf- nahmen Mark	Netto- Zuwachs Mark	Versiche- rungsbestand Ende 1902 Mark
Preussischer Beamtenverein	(1875)	26 558 400	19 995 600	15 488 800	228 874 350
Iduna	(1854)	17 146 380	12 140 430	2 220 090	146 147 344
Potsdamer	(1868)	20 196 800	15 722 250	1 799 703	126 629 512
Mecklenburger	(1853)	11 098 938	9 708 813	3 441 463	115 025 838
Bremer	(1867)	10 094 460	8 330 770	— 1 550 623	89 923 223
Stuttgarter Rentenanstalt	(1861)	8 055 614	6 626 114	3 589 095	87 518 494
Hannoversche	(1829)	10 276 850	8 864 275	628 629	69 267 743
Allgem. Deutscher Versch.-Verein (1898)	(1898)	?	11 061 097	7 079 534	55 533 276
Armee und Marine	(1871)	1 890 500	1 890 500	1 191 900	30 808 700
Gegenseitigkeit	(1861)	1 391 606	1 195 606	— 90 222	14 025 226
Besta	(1873)	913 685	822 228	32 461	11 384 303
Braunschweiger	(1841)	146 500	108 000	— 102 410	4 822 827
Adler	(1899)	1 087 550	686 900	395 400	1 597 200

B. Aktiengesellschaften

Gesellschaft	Gründungs- jahr	Zu er- ledigende Anträge Mark	Neue Auf- nahmen Mark	Netto- Zuwachs Mark	Versiche- rungsbestand Ende 1902 Mark
Germania	(1857)	48 965 268	39 878 157	16 665 776	656 574 284
Viktoria	(1861)	?	61 550 719	35 657 051	604 132 078
Concordia	(1853)	20 932 000	16 836 000	6 196 784	261 477 267
Nordstern	(1867)	26 715 119	20 031 371	9 261 150	233 274 185
Berlinische	(1836)	21 853 963	17 535 613	7 296 994	215 044 242
Magdeburger	(1855)	25 794 196	20 861 724	8 259 144	210 005 820
Teutonia	(1852)	23 996 978	19 371 465	7 313 603	197 952 524
Lübecker	(1828)	16 376 548	14 233 323	5 267 780	190 052 357
Preussische	(1865)	17 837 690	13 723 015	3 878 203	157 490 756
Bayrische Hypoth.- und Wb.	(1836)	?	13 473 363	4 945 235	153 136 654
Wilhelma	(1872)	15 150 816	10 935 385	4 641 906	134 010 158
Janus	(1848)	19 645 300	17 699 010	8 180 518	128 790 087
Thuringia	(1853)	10 312 492	8 423 908	1 943 558	117 740 991
Friedrich Wilhelm	(1866)	23 037 128	17 575 642	8 283 380	108 155 896
Elberfelder	(1872)	12 221 661	10 924 610	5 603 563	106 222 898
Frankfurter	(1844)	13 732 378	10 738 825	4 887 207	101 760 649
Providentia	(1856)	8 196 700	6 848 914	2 759 905	81 389 869
Deutschland	(1889)	15 094 750	9 915 900	3 755 697	63 855 038
Arminia	(1889)	?	7 504 958	4 443 951	52 504 781
Atlas	(1896)	7 147 521	5 819 541	3 108 539	27 718 703
Nürnberg	(1884)	3 573 418	2 709 418	1 022 041	21 635 863
Deutscher Anker	(1898)	8 866 500	6 216 200	3 235 276	20 598 786
Augusta	(1900)	11 908 599	8 113 520	3 462 723	13 585 201
Darmstädter	(1855)	989 000	793 500	199 137	12 921 685
Prudentia	(1899)	4 455 000	4 051 659	2 473 168	6 186 886
Urania	(1891)	970 300	756 736	220 640	4 677 872
Vita	(1899)	?	1 474 755	667 205	3 866 272

Die Gesamtsummen der neuen Aufnahmen beziffern sich auf 648 994 118 Mark; die Nettovermehrung betrug 286 803 990 Mark, der Versicherungsbestand am Ende des Jahres 1902 7 787 330 652 Mark. Davon entfallen

auf die 18 Gegenseitigkeitsanstalten 3 902 568 850 Mark und auf die 27 Aktiengesellschaften 3 884 761 802 Mark.

Den Hauptteil des ganzen Bestandes machen die Versicherungen auf den Todesfall aus; sie beliefen sich Ende 1902 auf 6 999 101 708 Mark. Die Versicherungen auf den Todesfall teilen sich wieder in zwei Hauptgruppen, nämlich die lebenslänglichen und die abgekürzten (gemischten) Versicherungen. Es werden heutzutage nicht mehr lebenslängliche Versicherungen vor allem abgeschlossen. Die Aufmerksamkeit, die viele Gesellschaften der „Rentabilität“ der kurzzeitigen Versicherungen zugewandt haben, hat es ermöglicht, daß tatsächlich bei den abgekürzten Versicherungen eine angemessene Verzinsung der Einlagen sogar für den Fall hat geboten werden können, daß die Versicherten den Ablauf erlebten. Damit war ein neues sehr zugkräftiges Akquisitionsmittel gewonnen; während früher die lebenslängliche Versicherung fast ausschließlich gewählt wurde, herrscht jetzt trotz der höhern Prämien die abgekürzte Form vor, die mit dem Versicherungsschutz auch eine günstige Kapitalanlage verbindet. Von dem obengenannten Bestand an Todesfallversicherungen entfielen Ende 1902 33,4 Prozent auf lebenslängliche, 65,4 Prozent auf abgekürzte und 1,2 Prozent auf sonstige Versicherungen.

Die Todesfallversicherungen werden in Deutschland fast nur mit Anspruch an den Geschäftsgewinn abgeschlossen. Bei den Gegenseitigkeitsanstalten ist das in der Natur der Sache begründet; da bei diesen die Versicherten zugleich die Geschäftsinhaber sind, kommt ausschließlich ihnen der Ertrag des Geschäfts zu, wie sie andrerseits auch für Verluste gemeinsam aufzukommen haben. Die Aktiengesellschaften boten ursprünglich die Versicherung zu festen Prämien, wogegen sie sich verpflichteten, etwaige Verluste selbst zu tragen. Als aber die Entwicklung zeigte, daß das Risiko des Verlustes bei gut geleiteten Anstalten verschwindend gering ist, mußten die Aktiengesellschaften, um die Konkurrenz der Gegenseitigen aushalten zu können, dazu übergehen, auch ihren Versicherten Anteil am Geschäftsgewinn einzuräumen; denn der Vorteil, der im Ausschluß möglicher Verluste bestand, erwies sich gegenüber den hohen Dividenden der Gegenseitigen als sehr geringfügig. Heute schließen darum auch die Aktiengesellschaften zum weitaus größten Teil Versicherungen mit Dividendenanspruch ab. Im ganzen sind von den Todesfallversicherungen nur 437 281 405 Mark ohne Gewinnanteil abgeschlossen worden.

Neben der Todesfallversicherung bestehen die Versicherungen auf den Erlebensfall in Höhe von 761 124 699 Mark. Dieser Versicherungszweig, der früher als Aussteuer- und Militärdienstkostenversicherung vielfach benützt wurde, ist im Rückgang begriffen, da an die Stelle der Erlebensfallversicherung fast überall die abgekürzte Versicherung auf den Todesfall getreten ist.

Ein geringer Bestand ist ferner noch an sogenannten Sterbegeldversicherungen vorhanden; das sind lebenslängliche Versicherungen zu sehr kleinen Beträgen, meist mit unvollständiger ärztlicher Untersuchung. Ende 1902 betrug der Bestand an solchen Versicherungen 27 104 245 Mark.

Die im geschäftlichen Teil erlangten Erfolge der einzelnen Gesellschaften lassen ohne weiteres keinen Rückschluß auf ihre Güte zu; sie sind vielmehr

zunächst nur ein Beweis der Güte ihrer Werbeorgane. Eine einzige Zahl wirft ein Streiflicht auf die innere Beschaffenheit der Bestände, nämlich das Prozentverhältnis der vorzeitigen Austritte und Kündigungen. Eine Gesellschaft, die jährlich große Abgänge durch vorzeitige Aufgabe von Versicherungen erleidet, muß keine großen Vorzüge aufweisen können, die die Versicherten festzuhalten geeignet wären, und dann in der Auswahl ihrer Risiken wenig wählerisch sein. Im großen und ganzen sind die vorzeitigen Austritte bei den deutschen Anstalten niedriger als bei den meisten ausländischen, doch herrscht auch unter ihnen große Verschiedenheit. Die Gegenseitigkeitsanstalten haben im Durchschnitt 2,0 Prozent ihres im Jahre 1902 versicherten Bestandes durch vorzeitige Aufgabe verloren, die Aktiengesellschaften 3,3 Prozent. Bei den vier größten Anstalten jeder der beiden Gruppen stellt sich das Verhältnis wie folgt:

Gegenseitigkeitsanstalten		Aktiengesellschaften	
Gothaer	1,0 Prozent	Germania	1,5 Prozent
Alte Stuttgarter	1,0 "	Viktoria	3,0 "
Alte Leipziger	1,3 "	Concordia	1,7 "
Karlsruher	1,2 "	Nordstern	2,4 "

Was die finanziellen Erfolge anbetrifft, so sind diese für einen Vergleich natürlich viel wichtiger als die rein acquisitorischen. Darum ist auch der Ehrgeiz der Gesellschaften ersten Ranges vorzugsweise auf einen in dieser Hinsicht günstigen Jahresabschluß gerichtet. Allerdings sind die Lebensversicherungs-gesellschaften in vielen Dingen den Zeitverhältnissen unterworfen; die Höhe des Zinsfußes — für deutsche Gesellschaften kommt dabei namentlich der Hypothekenzins in Betracht — sowie außergewöhnliche, den Gang der Sterblichkeit ungünstig beeinflussende Geschehnisse, wie Kriege, Epidemien usw., liegen natürlich ganz außerhalb des Machtbereiches der Gesellschaften. Es lassen sich aber durch Sparsamkeit, Vorsicht in der Auswahl der Risiken und in der Anlage des Vermögens sehr starke Wirkungen auf den finanziellen Gang der Geschäfte erreichen, und die Unterschiede zwischen sparsam und vorsichtig geleiteten Anstalten gegenüber solchen, bei denen diese Tugenden wenig oder nicht geübt werden, sind sehr groß. Was zur Erreichung günstiger finanzieller Erfolge beiträgt, sind „überrechnungsmäßige“ Zinseinnahmen, Ersparnisse an den für die Verwaltungskosten bestimmten Prämienzuschlägen und Minderausgaben für Sterbefälle; abgesehen davon zeigt sich eine gute Verwaltung vornehmlich auch in der Vermeidung von Verlusten in der Vermögensanlage, und diese Seite — die häufig viel zu gering eingeschätzt wird — ist gerade bei den besten unsrer Anstalten von großer Wichtigkeit für ihre heutige finanzielle Stärke gewesen.

Überrechnungsmäßige Zinseinnahmen nennt man solche, die über das nach den Boranschlägen Notwendige hinausgehen. Die meisten Gesellschaften nehmen bei ihren Grundlagen einen Zinsfuß von $3\frac{1}{2}$ Prozent an; was sie darüber hinaus erreichen, ist Gewinn und fließt in den Jahresüberschuß. Da die hauptsächlichste Vermögensanlage die hypothekarische Ausleihung ist, steht der effektive Zins noch auf 4 Prozent und darüber, es werden also gegenwärtig

meist Überzinse von 0,5 bis 0,6 Prozent erreicht, und zwar — da sich die Gesellschaften in ihren Anlageweisen wenig unterscheiden — ziemlich gleichmäßig, sodaß im Zinsgewinn keine großen Differenzen zu verzeichnen sind. Um so stärker variieren dagegen die mit dem Verlauf der Sterblichkeit und der Höhe der Verwaltungskosten zusammenhängenden Zahlen.

Die Prämien- und Reserveberechnungen der Lebensversicherungsanstalten beruhen bekanntlich auf dem Material umfassender statistischer Untersuchungen über die Sterblichkeit der einzelnen Lebensalter. Verläuft die Sterblichkeit unter den Versicherten einer Anstalt genau nach diesen Annahmen, so tritt weder Gewinn noch Verlust ein; aber das Bestreben der Gesellschaften muß darauf gerichtet sein, durch Fernhaltung Kranker und Verdächtiger auf den Verlauf der Sterblichkeit verbessernd einzuwirken, sodaß ein Gegengewicht gegen die Gefahr unvorhergesehener starker Sterblichkeit durch Epidemien usw. vorhanden ist. Außerdem ist die stete Erneuerung des Versicherungsbestandes von großer Wichtigkeit. Durch den Zuzug vieler vom Arzt untersuchter, also in ihrer Gesundheit einwandfreier Personen wird die Gesamtsterblichkeit verbessert. Solange ein starker Zugang gewonnen wird, bleibt der Verlauf der Sterblichkeit unter dem rechnungsmäßigen und ergibt Gewinn. Freilich darf dabei nicht die Höhe der Zugangszahl auf Kosten der Gründlichkeit in der Auslese gesteigert werden. Die Ersparnis an der Sterblichkeit im Jahre 1902 belief sich bei den Gegenseitigkeitsanstalten auf 9,6 Prozent, bei den Aktiengesellschaften auf 8,3 Prozent der Prämieinnahme in der Todesfallversicherung.

Die Verwaltungskosten (mit Einrechnung von Tantiemen und Gratifikationen) beanspruchten bei den Gegenseitigkeitsanstalten 6,8 Prozent, bei den Aktiengesellschaften 11,3 Prozent der baren Jahreseinnahme, im Durchschnitt 9,2 Prozent. Im Vergleich zu den meisten ausländischen werden die deutschen Gesellschaften, namentlich die auf Gegenseitigkeit, billig verwaltet. Der Bericht des eidgenössischen Versicherungsamts in Bern über das Jahr 1901 enthält über die Höhe der Verwaltungskosten bei den in der Schweiz konzessionierten Gesellschaften folgende Angaben, die unter der Berücksichtigung, daß es sich hierbei zumeist um die bessern Anstalten der Länder handelt, zu betrachten sind; danach betragen die Verwaltungskosten bei den

deutschen	schweizerischen	französischen	englischen	amerikanischen
6,4	8,8	7,2	11,4	19,1

Prozente der Einnahmen an Prämien und Zinsen.

Entsprechend dem Ausfall von Überzins, Sterblichkeitsverlauf und Verwaltungskostenersparnis gestaltet sich der finanzielle Abschluß, der Jahresüberschuß einer Gesellschaft. Im Jahre 1902 hatten die deutschen Gesellschaften einen Gesamtüberschuß von 69098099 Mark; davon entfällt auf die

18 Gegenseitigkeitsanstalten	39580464 Mark
27 Aktiengesellschaften	29517635 "

Nachstehende kleine Übersicht veranschaulicht den Zusammenhang zwischen der Höhe der Betriebskosten und dem Sterblichkeitsverlauf einerseits und dem Jahresüberschuß andererseits für Gegenseitigkeits- und Aktiengesellschaft getrennt, sowie für die vier größten Vertreter beider Gruppen.

	Verwaltungskosten in Prozent der Jahreseinnahme	Sterblichkeitersparnis in Prozent der Prämieinnahme	Jahresüberschuß in Prozent der Jahreseinnahme
Gegenseitigkeitsgesellschaften			
insgesamt	6,8	9,6	19,6
Gothaer	4,9	8,0	24,9
Alte Stuttgarter	5,0	12,4	25,4
Alte Leipziger	5,2	7,8	22,1
Karlsruher	6,0	12,1	22,9
Aktiengesellschaften			
insgesamt	11,3	8,3	14,0
Germania	7,4	9,0	14,4
Viktoria	7,8	10,8	21,6
Concordia	9,1	7,0	17,3
Nordstern	11,5	7,1	12,8

Aus den Jahresüberschüssen werden die Dividenden bezahlt; die Versicherten erhielten 1902 überwiesen: von den Gegenseitigkeitsanstalten 37312053 Mark (der Rest des Überschusses diente zur Erhöhung der Sicherheitsreserven), von den Aktiengesellschaften 26072507 Mark. Die Aktionäre der Aktiengesellschaften empfingen 5121234 Mark als Aktiendividende; dieser Betrag, der jedoch nicht nur aus dem Lebensversicherungsgeschäft, sondern teilweise auch aus dem Ertrag der von verschiedenen Aktieninstituten zugleich betriebenen Unfall-, Feuer- und andern Versicherungen stammt, repräsentiert eine durchschnittliche Verzinsung der Aktien von 14 Prozent.

Das Vermögen der deutschen Lebensversicherungsanstalten ist Ende 1902 auf 2944483712 Mark angewachsen. Die Anlage geschieht fast durchweg nach denselben Grundsätzen; 81 Prozent nehmen die Hypotheken ein, Wertpapiere nur 3 Prozent, Grundbesitz 2 Prozent, Darlehen auf eigne Versicherungen $6\frac{1}{2}$ Prozent. Für die Prämienreserven hat das Reichsgesetz die Mündelsicherheit vorgeschrieben, sodaß das Zeugnis der Vermögenssicherheit den Gesellschaften wohl ohne Ausnahme zuerkannt werden darf, was man von vielen ausländischen, namentlich von den amerikanischen Anstalten, die einen großen Teil ihres Vermögens in Eisenbahnobligationen und ähnlichen spekulativen Papieren anlegen, nicht sagen kann. Unterschiede bestehen allein in der Höhe der besondern Extrafonds, die über den rechnungsmäßigen Bedarf hinaus angesammelt sind.

So hat der Wettstreit auf dem Lebensversicherungsgebiet für den Ausbau der Finanztechnik der Gesellschaften in hohem Grade befruchtend gewirkt. Man kann hoffen, daß sich unter der Ägide des kaiserlichen Aufsichtsamts, das seit kurzer Zeit die Lebensversicherungsgesellschaften überwacht, die Auswüchse des Konkurrenzkampfes mildern werden, und daß die glänzenden Erfolge der Mehrzahl unserer deutschen Gesellschaften auch im Publikum eine verständnisvollere Anerkennung als bisher finden. Gerade auf diesem Gebiete hat Deutschland einen gewaltigen Vorsprung vor seinen sonstigen Konkurrenten, England und Amerika, errungen. Möge, was auf andern Gebieten Schutzzoll und Prämien-

politik vielleicht vergeblich erstreben, hier einfache Kenntniss der tatsächlichen Verhältnisse erreichen, nämlich daß in Deutschland ausschließlich deutsche Versicherung genommen wird!



Die älteste Heimatskunde Westfalens

Von Julius Pistor



an hat vom deutschen Humanismus gesagt, er sei mit der äußern Form, in der er fast ausschließlich zum Ausdruck kam, der lateinischen Sprache, seinem ganzen Wesen nach ein Kind des klassischen Altertums und vertrete überhaupt eine undeutsche Richtung. Und doch ist nichts so einseitig und so wenig gerechtfertigt wie dieser Vorwurf. Unter den mancherlei Einwänden, die sich gegen eine solche Auffassung machen lassen, mag hier nur auf den Umstand hingewiesen werden, daß gerade der Humanismus als der Begründer einer nationalen Geschichtsschreibung in Deutschland anzusehen ist, die in den Werken eines Franz Trenicus, Jakob Wimpheling, eines Beatus Rhenanus u. a. m. ihre schönsten Blüten trieb. Aber damit sind seine nationalen Verdienste noch nicht erschöpft. Waren die Jünger des Humanismus auch von der lebhaftesten Teilnahme für die Altertümer und die Landeskunde Italiens erfüllt, so wandten sie sich, angeregt durch die wieder aufgefundenen Geschichtswerke des Tacitus, bald mit gleichem, wenn nicht mit noch größerem Eifer der Erforschung der Heimat zu. Zunächst galt es, den Spuren der römischen Eroberer auf deutschem Boden nachzugehen, die Wohnsitze der germanischen Völkerschaften zu ermitteln, die Lage der geschichtlich wichtigen Örtlichkeiten festzustellen. Aber hierbei blieb es nicht. Bald führte lebhaftes Vaterlandsliebe zur Abfassung zahlreicher Lobreden und Lobgedichte auf einzelne Städte und Länder, denen sich dann eine ganze Reihe höchst wertvoller Landesbeschreibungen anschloß. Mögen übrigens auch auf diese lobrednerischen Darstellungen antike Vorbilder stark eingewirkt haben, auf dem Gebiete der Landesbeschreibung, die ihrer Natur nach eine individuelle Behandlung des Gegenstandes verlangt, ist eine größere Abhängigkeit von jenen Mustern nicht erkennbar.

Diese Selbständigkeit und eigentümliche Art zeigt sich besonders stark ausgeprägt in Werner Rolewincks „Lob Westfalens“ (*De laude veteris Saxoniae, nunc Westphaliae dictae*), einer Landes- und Volkskunde aus der Zeit des Frühhumanismus, die zuerst um 1478 in Köln erschien.*) Rolewinck war selbst Westfale und stammte aus einer, wie es scheint, begüterten Meierfamilie. Geboren 1425 in Laer bei Horstmar im Münsterlande, verblieb er bis zum zwölften Lebensjahr im Elternhause und besuchte dann auswärts, vermutlich in Münster, eine Schule. Von da ging er nach Köln, wo er Ende 1443 oder Anfang 1444 als Angehöriger der juristischen Fakultät der dortigen Universität

*) Herausgegeben und übersetzt von L. Troß (Köln, 1865), an dessen wohlgefundne Übertragung ich mich in folgenden zumeist anlehne.